

Werk

Titel: Al-Anax

Jahr: 1819

Kollektion: Wissenschaftsgeschichte

Digitalisiert: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Werk Id: PPN345284372

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN345284372>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=345284372>

LOG Id: LOG_0623

LOG Titel: Alpheios (Fluß in Griechenland)

LOG Typ: section

Übergeordnetes Werk

Werk Id: PPN345284054

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN345284054>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=345284054>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

zu können, ohne die Wörter aufs Grathewohl zu brechen, wie es in der Zendischen Keilschrift geschieht: so haben die Araber, Syrer und Kalmücken ihren Buchstaben, theils der bequemern Verbindung wegen, theils um die Schönheit der Schrift zu erhöhen, eine etwas verschiedene Gestalt gegeben, je nachdem sie zu Anfangs-, in der Mitte, oder am Ende der Wörter stehen. Dagegen haben die abendländischen Völker in Europa ihre Buchstaben größtentheils als Druckschrift und als Handschrift verschieden geformt, und beiderlei Gattungen von Schrift zum Theile wieder durch mehrere Schriftarten unterschieden, und in allen diesen endlich größere und kleinere Buchstaben eingeführt, um durch die ersten gewisse Wörter, besonders Eigennamen, auszuzeichnen. Doch sind alle diese mannigfältigen Schriftarten nur als willkürliche Abänderungen eines einzigen Alphabets zu betrachten, sofern ihre Buchstaben nach völlig gleichen Regeln mit einander verbunden werden. Eben jene Europäer haben aber durchaus den Selbstaufen einen gleichen Rang, wie den Mitlauten, gegeben, und deshalb einzelne Mitlaute des phönischen Uralphabetes, welche sie entbehren konnten, zu Bezeichnungen der Selbstaute bestimmt; und, wo diese nicht ausreichten, noch neue Zeichen dazu erfunden. Die Griechen waren, so viel wir wissen, das erste Volk in Europa, welches von den Phöniken sein Alphabet entlehnte; und diese haben nicht nur die wenigen Selbstaute, welche sie gleich anfangs einführten, den übrigen Europäern im Alphabete mitgetheilt, sondern sie auch späterhin noch mit zweien vermehrt, wodurch die gedehnte Aussprache der dadurch bezeichneten Selbstaute von der geschärften unterscheiden wird. Was die Griechen nur mit zwei Selbstauten thaten, haben die alten Meder und Perse in ihrer Keilschrift sowohl als in den Alphabeten phönischen Ursprungs bei allen Selbstauten beobachtet, und einzelnen Selbstauten sogar nach ihrer verschiedenen Aussprache dreierlei Zeichen gegeben. Die Indier zählen, ob sie gleich nur die gedehnte und geschärzte Aussprache der Selbstaute unterscheiden, neben ihren 35 Mitlauten doch noch 16 Selbstaute, weil sie zu denselben auch die Sylben li und ri rechnen. Die tibetanische oder tangutische Schrift aber, die sonst vieles mit der indischen Devanagaraschrift gemein hat, unterscheidet bei ihren 30 Mitlauten, welche sie alleinstehend zugleich mit einem A ausspricht, doch nur vier, oder wenn man nach indischer Weise das sogenannte Jata und Rata dazu rechnet, noch 6 Vocalzeichen und 4 Accente, welche die vorzügliche Mitwirkung eines der verschiedenen Sprachwerkzeuge ausdrücken. Dagegen haben die Tibetaner zugleich eine größere heilige, und eine kleinere gemeine Schrift, und außerdem noch 12 Charaktere in magischem Gebrauche. Einen ähnlichen Unterschied von größerer und kleinerer Schrift bemerkte man in der altägyptischen Schrift auf dem bekannten Steine von Rosette, worauf wenigstens die Eigennamen durch mehrere größere Anfangsbuchstaben ausgeschieden worden, so wie in unseren Religionsbüchern die Wörter HERR und GOTT durch sogenannte Capitalbuchstaben ausgezeichnet werden. Es würde uns zu weit führen, wenn wir alle Eigenheiten der verschiedenen Alphabeten aufzählen wollten, da

man deren überhaupt gegen 50 zählt. Auf die verschiedenen Richtungen beim Schreiben werden wir unter dem Artikel Schreibweise zurück kommen: hier werde nur noch bemerkt, daß man anfangs Wort an Wort schrieb, bis man entweder auf die Einführung besonderer Worttheiler, oder auf die Trennung der Wörter durch einen kleinen Zwischenraum verfiel, der wieder die Einführung besonderer logischer, grammatischer, kritischer und deklamatorischer Unterscheidungszeichen möglich machte. Den Anfang dazu machten die alexandrinischen Grammatiker, besonders Aristophanes von Byzant, in der griechischen, so wie die Masorethen in der hebräischen Schrift: doch waren diese Zeichen, welche von den Griechen auch die Römer annahmen, eigentlich nur für die Lehrbücher bestimmt, weshalb wir sie eben so wenig in der koptischen, gothischen und altrussischen Schrift, die aus dem Griechischen stammen, als in der Runenschrift und andern neuern Alphabeten finden, welche sich aus dem Lateinischen herausgebildet haben. Erst im Anfange des 17ten Jahrh. haben die Franzosen wieder Accente eingeführt, wiewol besonders zu dem Zwecke, die Verschiedenheiten in der Aussprache der Selbstaute dadurch anzudeuten. Fast kein Alphabet entspricht vollkommen den Grundlauten seiner Sprache: sie haben fast alle in gewisser Hinsicht der Zeichen zu viel, in anderer Hinsicht zu wenig; doch die sonderbarste Schreibart haben die engländische und französische Sprache, indem sie nicht blos in wenigen Wörtern und besondern Fällen, sondern fast durchaus anders lesen als schreiben. Als eins der reichsten und vollkommensten Alphabete ist das russische anzusehen, welches Kyrillus aus dem Griechischen durch eine Vermehrung mit 12 neuen Zeichen schuf. Es bedarf nur weniger Verbesserungen, welche sich durch Accente und andere diakritische Zeichen gewinnen lassen, um alle schreibbare Laute aller Sprachen deutlich und nett auszudrücken. Es wurde daher mit Recht im allgemeinen vergleichenden Wörterbuche der russischen Kaiserin Katharina zur Darstellung der Wörter aller Sprachen erwählt; leider! aber nur mit einem einzigen Zeichen für das darin mangelnde H vermehrt, ohne daß man noch einzelne Zweideutigkeiten in der Aussprache durch diakritische Zeichen gehoben hätte. Auf jeden Fall scheint es ratsamer zu seyn, zu einem sogenannten Universalalphabete, dessen man zu richtiger Darstellung der Namen und Wörter fremder Sprachen so sehr bedarf, ein schon übliches, ziemlich vollständiges Alphabet mit den nothwendigen Verbesserungen auszubilden, als ein besondres organisches Alphabet zu erfinden, oder, wie Blüttner in seinen Vergleichungstafeln der Schriftarten aller Völker that, das lateinische Alphabet mit russischen und andern Buchstaben zu vermengen. Das russische Alphabet steht zwar an Nettigkeit dem lateinischen nach, und ist nicht von so vielen gebildeten Völkern bekannt; allein es ist doch immer nett genug in Vergleich mit allen übrigen Alphabeten, und kann auch leicht durch Hilfe des griechischen Alphabetes, woraus es stammt, erlernt werden. Es beläuft sich auf 35 Buchstaben, wo von 21 Mitlauten, 10 Selbstaute, 2 Doppellaute, und 2 stumme Zeichen sind; aber mit Inbegriff einiger veralteten, nur noch in der Kirchenschrift üblichen, steigt diese